

Aus R. Rollands "Johann Christof"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Last von Äonen wird abgewälzt. Da gibt es keinen unabwendbaren Untergang und wenn auch Spenglers entgegengesetzte Einstellung den Augenblickserfolg des Buches begünstigt, auf die Dauer könnte die Hoffnungslosigkeit seines Standpunktes dem Werke zum Verhängnis werden.

ZÜRICH

SIEGMUND FEILBOGEN



AUS R. ROLLANDS „JOHANN CHRISTOF“

Als jedoch die Zeit der Niedergeschlagenheit kam, die der Vollendung des Werkes folgt und die so lange anhält, bis sich ein neues Werk vom Geiste losringt, schaute er um sich und fühlte sich in seiner Verlassenheit erstarren. Er fragte sich, wozu er schriebe. Solange man arbeitet, drängt sich nun diese Frage nicht auf: man muss schreiben, darüber ist kein Wort zu verlieren. Dann steht man dem neugeborenen Werk gegenüber; der mächtige Trieb, der es aus dem Innern emporgerissen hat, schweigt; man begreift nicht mehr, warum es geboren ist; kaum erkennt man sich selbst in ihm wieder; fast ist es ein Fremdes, das man zu vergessen trachtet. Das aber ist nicht möglich, solange es nicht veröffentlicht oder aufgeführt ist, solange es nicht sein Eigendasein in der Welt lebt. Bis dahin ist es gleich dem der Mutter noch verbundenen Neugeborenen, ein Lebendiges, das ans lebendige Fleisch gefesselt ist: damit es lebe, muss man es um jeden Preis abtrennen. Je mehr Christof komponierte, um so tiefer litt er unter der Bedrängnis dieser aus ihm emporgewachsenen Geschöpfe, die weder leben noch sterben konnten. Er wurde davon wie behext; wer konnte ihn erlösen? Ein dunkler Drang regte sich in diesen Kindern seines Denkens, verzweifelt begehrten sie, sich von ihm zu lösen, sich gleich lebendigem fruchtbarem Samen, den der Wind ins All entführt, in andere Seelen zu ergießen. Sollte er in seiner Unfruchtbarkeit vermauert bleiben?

* * *

Er wusste nicht, dass eine große Seele niemals einsam ist, dass sie, vom Geschick noch so sehr der Freude beraubt, sich schließlich welche schafft, denn sie strahlt die sie erfüllende Liebe rings um sich aus; und so war er auch zu dieser Stunde, in der er sich für immer vereinsamt glaubte, reicher an Liebe als die Glücklichen der Welt.

* * *

Hecht hatte ein wahres Talent, sich selbst im Wohltun nicht beliebt zu machen. Das war übrigens deshalb so, weil er beim Wohltun nicht liebte.

